

Praxisaufträge für die Praktische Ausbildung der Studierenden

Zwischenergebnisse der AG Praxismodule

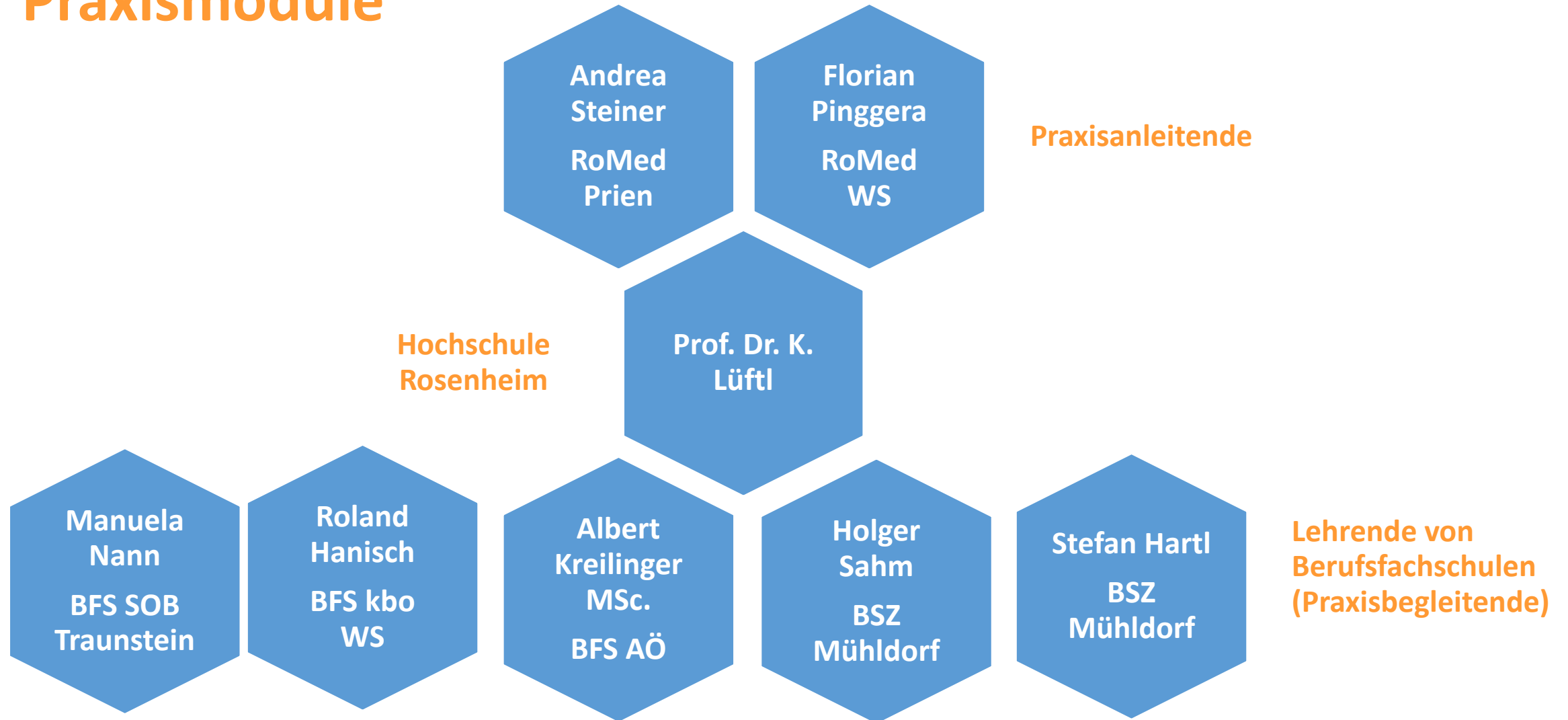
Dualer Bachelorstudiengang Pflege
der HS Rosenheim

Professorin Dr. Katharina Lüftl

Übersicht

- 1) Zusammensetzung der AG Praxismodule
- 2) Ausgangsbasis: Gesetzlicher und theoretischer Rahmen, Ist-Zustand, Leitgedanken, Ziele
- 3) Makro- und Mikrostruktur der Praxisaufträge
- 4) Beispiel zu den Praxisaufträgen: Notfallmanagement
- 5) Rolle der Praxisanleitenden im Kontext der Praxisaufträge
- 6) Bedeutung subjektiver Theorien für die praktische Ausbildung

Lernortübergreifende Zusammensetzung der AG Praxismodule



Ausgangsbasis: Gesetzlicher Rahmen

(DBR, 2004, S. 8, S. 10)

Praxisbegleitung durch Lehrende der BFS und HS

Beispiel

Inhalte und Anforderungen der praktischen Einsätze und der Praxisanleitung planen

In Konzeptionsphase Praxisanleitende zur Mitbestimmung und Mitgestaltung integriert

Praxisanleitung durch Praxisanleitende

Beispiele

- Lernende im beruflichen Alltag mittels geplanter und zielgerichteter Aktivitäten schrittweise an ihre beruflichen Aufgaben heranzuführen
- theoretische Ausbildungsinhalte integrieren
- an der Bewertung der praktischen Leistung mitwirken

Ausgangsbasis: Ausblick auf zukünftige gesetzliche Vorgaben

(Entwurf Gesetz zur Reform der Pflegeberufe, 2016, S. 12, S. 27, S. 41)

Praxisbegleitung

Die HS und die Pflegeschule unterstützen die praktische Ausbildung durch die von ihr zu gewährleistende Praxisbegleitung

Prinzip von PA und PB bleibt gleich

Praxisanleitung

Wesentlicher Bestandteil der Praxiseinsätze ist die von den Einrichtungen zu gewährleistende Praxisanleitung

im Umfang von **mindestens 10%** der während des Einsatzes zu leistenden praktischen Ausbildungszeit

Ausgangsbasis: Curriculum mit sieben Praxismodulen (je eine Note)

Semester											Präsenzzeit	Praxis	Workload	SWS	ECTS	Prüfungssart	CP														
1	Wissenschaftliches Arbeiten					Kommunikationstheorien					Prozesshafte Pflege					Praxis: Interaktion mit Menschen					Praxis: Sturzprophylaxe					26					
	60		125	4	5	PStA	90		150	6	6	PStA	124		125	8,3	5	schrP	4	121	125	0,3	5	PStA	7	118	125	0,5	5	PStA	
2	Grundlagen der Pflegewissenschaft					Dekubitusprophylaxe					Grundlagen der Anthropologie					Mobilität					Praxis: Biographiearbeit					26					
	90		150	6	6	schrP	30	91	125	2	5	PStA	124		125	8,3	5	schrP	124		125	8,3	5	schrP	7	118	125	0,5	5	PStA	
3	Recht					Pflegeforschung I					Gesprächsführung und Beratung					Praxis: Infektionsprophylaxe					Praxis: Pflegeprozess					27					
	75			6	schrP	60		150	4	6	PStA	124		125	8	5	mdlP	10	115	125	0,7	5	mdlP	7	118	125	0,5	5	PStA		
4	Handhabung von Instrumenten					Ernährungsmanagement					Gesundheitsförderung					Praxis: Förderung der Kontinenz					25										
	45											124		125	8,3	5	schrP	10	115	125	0,7	5	schrP								
5	Handhabung von Instrumenten					Ernährungsmanagement					Gesundheitsförderung					Praxis: Notfallmanagement					25										
	60											124		125	8,3	5	schrP	7	118	125	0,5	5	PStA								
6	Evaluation					Personalmanagement					Pflegeforschung II										21										
	45											124		125	8,3	5	PStA														
7	Wahlpflichtmodul					Personalmanagement und Organisation					Pflegeforschung III										20										
				5	P	60		125	4	5	schrP	60		125	5	5	PStA	60		125	5	5	schrP								
8	Wahlpflichtmodul					Personalmanagement und Organisation					Pflegeforschung III					Pflegeforschung III (VHB)					20										
				5	P	60		125	4	5	schrP	60		125	5	5	PStA	60		125	5	5	schrP								
9	Wahlpflichtmodul					Didaktik					Bachelorarbeit										20										
				5	P	60		125	4	5	schrP			300	0,2	10	BA														
																	210														

In den Praxiseinsätzen kommen Leistungen hinzu, die für die Praktische Ausbildung im Rahmen der Pflegeausbildung erbracht werden

Ausgangsbasis: Leitgedanken der AG Praxismodule

- Studierende lernen nur, gemäß der Studienziele zu handeln, wenn sie dies **in den Praxismodulen üben** können. Sie können damit nicht erst nach dem Studium anfangen.
- Studierende können nur dann das Selbstverständnis hochschulisch ausgebildeter Pflegepersonen entwickeln, wenn sie in den Praxismodulen **Studierende** sein können und nicht als herkömmliche Auszubildende betrachtet werden. Dafür müssen die Studieninhalte in der praktischen Ausbildung eine Rolle spielen.
- Wenn Studierende in der Praxis das Gleiche wie Auszubildende machen, entsteht bei allen Beteiligten das kontraproduktive Verständnis, dass die Studieninhalte nicht anwendbar sind.

schwerwiegende Frustration der Studierenden
keine Glaubwürdigkeit hochschulischer Qualifikation in der Praxis

Ausgangsbasis: Voraussetzungen für Lernaufgaben in der prakt. Ausbildung (Müller, 2013, S. 288 ff.)

- Gestalten nachhaltige Lernprozesse, indem Lernen mit realen Handeln verbunden wird, **Vorerfahrungen und Vorannahmen** bewusst gemacht werden und das eigene Handeln durch gezielte Fragen reflektiert wird.
- greifen typische Arbeitssituationen auf und bereiten diese methodisch auf.
- Angestrebt wird nicht nur die Förderung klinischen Fertigkeiten, sondern die Entwicklung von Handlungskompetenzen, besonders die **Entwicklung reflexiver Fähigkeiten**.
- fordern einen Problemlösungs- bzw. Handlungsprozess, der vorbereitend durchdacht werden muss, und bei dessen Durchführung **Wissen und praktisches Können** von Bedeutung sind.
- lernförderlich sind Aufgaben, die **keine eindeutige Lösung** im Sinne einer falschen oder richtigen Handlungsstrategie haben, sondern diskursive Handlungsplanung und –begründung abfordern.

Ausgangsbasis: Ist-Stand der Praxisaufträge

- An den kooperierenden BFS gibt es für die Praxismodule bisher benotete Hausarbeiten
- Keine einheitlichen Themen, Vorgaben und Bewertungsschemata zwischen den Kooperationspartnern
- Beispiele:
 - Analyse von beobachteten Pflegesituationen wie z.B. Gesprächen anhand von Theorien
 - Analyse der Umsetzung von Expertenstandards im Einsatzbereich etc.
- Mitwirkung von Praxisanleitenden erforderlich aber nicht spezifiziert

Ausgangsbasis: Ziele der AG Praxismodule

- Einheitlichkeit der Praxisaufträge für alle Kooperationspartner
- Praxisaufträge: **Handlungsaufgaben** mit Recherche- und Reflexionsaufgaben
(Vernetzung: Wissen – praktisches Können – Reflexive Kompetenz)
- Bearbeitung wird durch Praxisanleitende unterstützt und schriftlich beurteilt →
Beurteilungsbögen für jeden Praxisauftrag
- Durchgängige Information über die Praxisaufträge an alle Betroffenen
(Pfleger, Praxisanleitende, Leitungspersonen)

Achtung: Praxisaufträge sollen nicht den Eindruck erwecken, dass Studierende primär das Handeln Pfleger kritisch beäugen (→ Abwehrhaltungen gegen das Studium)

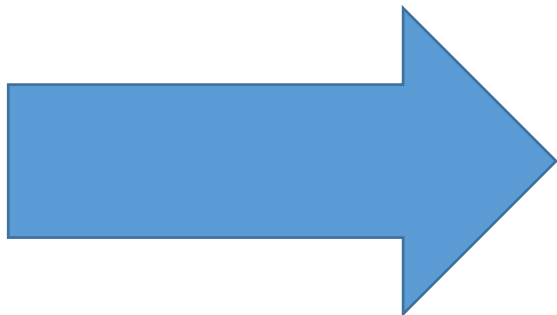
Übersicht

- 1) Zusammensetzung der AG Praxismodule
- 2) Ausgangsbasis der AG Praxismodule: Gesetzlicher und theoretischer Rahmen, Ist-Zustand, Ziele
- 3) Makro- und Mikrostruktur der Praxisaufträge**
- 4) Ausgewählte Beispiele zu den Praxisaufträgen
- 5) Rolle der Praxisanleitenden im Kontext der Praxisaufträge
- 6) Bedeutung subjektiver Theorien für die praktische Ausbildung

Makrostruktur der Praxisaufträge

Jeder Praxisauftrag beinhaltet:

- Lernaufgabe (**Durchführung in der Arbeitszeit**)
 - schriftlichen Darstellung der Bearbeitung und Reflexion der Lernaufgabe durch Studierenden (**Verfassen im Selbststudium**)
 - Schriftliche Beurteilung der Erfüllung der Lernaufgabe durch Praxisanleitende/n auf Beurteilungsbogen
- Eine Benotung der Praxisaufträge durch Praxisanleiter ist schulrechtlich nicht möglich (s. BFSO §§20, 25)



Benotung durch praxisbegleitende Lehrperson der Hochschule oder Berufsfachschule

Mikrostruktur der Praxisaufträge

- Einführung in den Praxisauftrag: Relevanz des Themas, Kontext/Einsatzfeld
- Ziele des Praxisauftrags
„Durch die Bearbeitung dieses Praxisauftrages können Sie lernen, ...“
- Fragen zur „Annäherung“: Bewusstmachen von Vorerfahrungen und vorhandenen subjektiven Handlungsstrategien
- Formulierung der Aufgabenstellung, Hinweise auf ergänzende Materialien, Reflexionsfragen
- Beurteilungsbogen

Verantwortliche innerhalb der AG Praxismodule

- Interaktion mit Menschen: Fr. Lüftl
- Sturzprophylaxe: Hr. Hartl und Hr. Sahm
- Biografiearbeit: Fr. Nann
- Infektionsprophylaxe: Hr. Pinggera
- Pflegeprozess: Hr. Hanisch
- **Notfallmanagement: Hr. Kreilinger**
- Förderung der Kontinenz: Fr. Steiner

Diskussion und Weiterentwicklung in Arbeitsgruppentreffen
(bisher 7 Treffen im Umfang von insges. 25 Zeitstunden geplant)

Beispiel: Notfallmanagement

Einführung in den Praxisauftrag

*Dieser Praxisauftrag konzentriert sich auf den Umgang mit real erlebten Notfallsituationen. Damit sind nicht nur Situationen gemeint, in denen eine Person reanimiert werden muss, sondern auch solche Situationen, die im Rahmen ihrer praktischen Ausbildung plötzlich sowie unerwartet eingetreten sind und die Sie **persönlich als kritisch, verunsichernd oder belastend erlebt** haben. Ein subjektiv als Notfall erlebtes Ereignis kann beispielsweise ein Sturz, eine plötzlich eintretende Atemnot, eine Blutung oder auch eine aggressive Handlung bzw. Gewalterfahrung sein. Hierbei handelt es sich jedoch nur um Beispiele. Das Spektrum möglicher Szenarien ist vielfältig!*

Beispiel: Notfallmanagement

Ziele des Praxisauftrages

Sie entwickeln Aufmerksamkeit für Notfallsituationen und für Ihre Handlungsmuster in solchen Situationen, um diese weiterzuentwickeln. Sie erkennen, beschreiben, analysieren und evaluieren zwei Notfallsituationen und betrachten dabei sowohl ihre eigene Perspektive als auch die Perspektive anderer beteiligter Personen. Sie reflektieren Ihre Rolle und Reaktionen in den erlebten Situationen, erkennen Auswirkungen und identifizieren unterstützende Faktoren, um hilfreiche Strategien zum zukünftigen Umgang mit Notfallsituationen zu entwickeln. Dadurch entwickeln Sie Handlungssicherheit. Aus diesem Praxisauftrag leiten Sie zudem persönliche Lernstrategien für sich ab, die sich auf andere Situationen übertragen lassen.

Beispiel: Notfallmanagement

Annäherung

Bitte erinnern Sie sich an eine Situation im Straßenverkehr, in der Sie sofort handeln mussten, um Schaden von sich oder anderen abzuwenden. Oder waren Sie schon in einer Prüfungssituation, bei der Sie unter hohem Zeitdruck agieren mussten?

Welche Umstände kennzeichneten diese Situationen?

Wie haben Sie die Situation erlebt? Was hat Ihnen geholfen? Was hat Sie beeinträchtigt?

Welche Auswirkungen hatte diese Erfahrung auf Sie und auf Ihr zukünftiges Handeln?

Was haben Sie unternommen um solchen Herausforderungen noch besser begegnen zu können? Was hätten Sie noch gebraucht? (1 Seite)

Beispiel: Notfallmanagement

Aufgabenstellung Phase 1

Die Bearbeitung (ab 4. Semester) erfolgt in acht Phasen anhand von zwei Notfallsituationen und richtet sich danach, wann Sie relevante Situationen erleben. Wenn Sie sich hinsichtlich der Auswahl geeigneter Situationen unsicher sind, halten Sie Rücksprache mit ihrer praxisbegleitenden Lehrperson.

Erste erlebte Notfallsituation

Besprechen Sie die Notfallsituation mit der beteiligten Pflegeperson nach. Orientieren Sie sich dabei an folgenden Fragen:

Um welche Situation handelte es sich? Wie ist die Situation genau abgelaufen (Protokoll)?

Welche Personen waren beteiligt und wie handelten sie? Wie nahmen Sie diese wahr?

Wie waren Sie in die Situation eingebunden? Welche Erwartungen wurden an Sie gestellt?

Wie haben Sie sich in der Situation und danach gefühlt? Wie gingen Sie mit Ihren Empfindungen um?

Halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest (ca. 1 Seite)

Beispiel: Notfallmanagement

Aufgabenstellung

Phase 2 und 3

***Recherche:** Informieren Sie sich über relevante Leitlinien, Standards/Handlungsempfehlungen (z.B. von Fachgesellschaften, einrichtungsspezifische Standards) für Notfallsituation. Stellen Sie ggf. Unterschiede zw. den Quellen oder den Empfehlungen der Literatur und dem Umgang in der erlebten Situation dar.*

Halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest (ca. 1 Seite)

***Praxisanleitung zum Umgang mit Notfallsituationen:** Gestalten Sie mit Ihrem Praxisanleitenden eine Anleitung zu einem Teilthema des Umgangs mit Notfallsituationen. Wählen Sie dafür ein Thema, bei dem Sie durch Reflexion der ersten Notfallsituation und die Recherche für sich Lernbedarf festgestellt haben.*

Welches Anleitungsthema haben Sie gewählt? Welches Anleitungsziel wurde formuliert? Was war neu für Sie, was ist Ihnen deutlicher geworden? In welchen Bereichen fühlen Sie sich jetzt sicherer? Wo sehen Sie noch persönlichen Entwicklungsbedarf?

Beschreiben Sie die Anleitung schriftlich (ca. 2 Seiten)

Beispiel: Notfallmanagement

Aufgabenstellung

Phase 4 und 5

Zweite erlebte Notfallsituation

Besprechen Sie die Notfallsituation wieder anhand der Fragen mit der beteiligten Pflegeperson nach und halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest (ca. 1 Seite).

Bearbeiten Sie zusätzlich folgende Frage: Welche Unterschiede zur ersten Notfallsituation sind Ihnen bezogen auf Ihre Person aufgefallen?

Persönliche Entwicklung

Reflektieren Sie Ihre Lernentwicklung während der Bearbeitung des Praxisauftrages anhand folgender Fragen:

Wie haben Sie die Bearbeitung dieses Praxisauftrages erlebt?

Was ist Ihnen leicht gefallen, welche Teile waren anspruchsvoll?

Was würden Sie rückblickend anders machen?

Wie wollen Sie zukünftig in Notfallsituationen reagieren, und was brauchen Sie dazu?

Auf welche anderen Bereiche könnten Sie das Gelernte übertragen?

Halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest (ca. 1 Seite)

Beispiel: Notfallmanagement

Aufgabenstellung

Phase 6

Präsentation des Portfolios bei der praxisbegleitenden Lehrperson

Nach Abgabe der schriftlichen Ausarbeitung (Umfang max. 10 Seiten) vereinbaren Sie mit Ihrer praxisbegleitenden Lehrkraft einen Termin für ein 30-minütiges Fachgespräch zur Evaluation Ihres Portfolios. Dabei präsentieren Sie zunächst Ihr Portfolio (15 Minuten), es folgt eine gemeinsame Reflexion der Lernentwicklung. Dieses Fachgespräch ist ebenfalls Teil der Prüfungsleistung.

Rolle der Praxisanleitenden im Kontext der Praxisaufträge

- Im **Erstgespräch** klären, welcher Praxisauftrag im Einsatz bearbeitet wird
- Sich mit Praxisauftrag vertraut machen
- Studierende unterstützen, geeignete Fälle auszuwählen
- Studierende unterstützen, relevante einrichtungsspezifische Materialien aufzufinden
- Offenheit für Fragen der Studierenden (Nachhaken im **Zwischengespräch**)
- Interesse an Lernfortschritt der Studierenden, Ergebnisse der Praxisaufträge vorstellen lassen (ggf. auch anderen Lernenden)
- Kritische Beurteilung mittels Beurteilungsbogen (z.B. im **Abschlussgespräch**)
- ggf. Rücksprache mit praxisbegleitender Lehrperson

Bedeutung subjektiver Theorien

- Menschen verfügen über subjektive Theorien, die ihr Handeln bestimmen. Diese haben sich von Geburt an durch immer wieder neue Erfahrungen verdichtet und sind uns meist nicht bewusst. Sie sind sehr schwer veränderbar (Schwarz-Govaers, 2010, S. 173).
- Lernende haben in der Praxis bereits stabile subjektive Theorien zur Aufgabenbewältigung entwickelt, an denen neues Wissen abzuperlen droht, wenn nicht ein **gezielter Prozess zu ihrer Bewusstmachung und Veränderung** eingeleitet wird (Schwarz-Govaers, 2005, S. 176).

„Sie sind nicht einfach [...] austauschbar, denn ihre Veränderung bedeutet zumindest vorübergehend Verlust von Verhaltenssicherheit. [...] In einem ersten Schritt müssen sie ins Bewusstsein gerufen werden. In einem zweiten Schritte müssen sie reflexiv bearbeitet werden und in einem dritten Schritt müssen neue handlungsleitende Prototypenstrukturen entstehen“ (zit n. Wahl, 2001, S. 232).

→ Lernenden müssen die ST bewusst gemacht werden, **bevor sie mit neuem Wissen konfrontiert werden** (Schwarz-Govaers, 2005, S. 44; Rosen, 2010, S. 29-30, 39).

Literatur

- DBR, Deutscher Bildungsrat für Pflegeberufe (2004): Vernetzung von theoretischer und praktischer Pflegeausbildung. Paderborn, Bonifatius GmbH
- Müller, Klaus (2013): Lernaufgaben. In: Roswitha Ertl-Schmuck und Ulrike Greb (Hg.): Pflegedidaktische Handlungsfelder. Weinheim: Beltz Juventa, S. 278–291
- Rosen, Emel (2010): Lehrkompetenzen – Kompetentes Handeln in der Pflegeausbildung. In: *Pflegewissenschaft* 12 (1), S. 29–39
- Schwarz-Govaers, Renate (2005): Subjektive Theorien als Basis für Wissen und Handeln. In: *Printernet* 7 (1), S. 38–49
- Schwarz-Govaers, Renate (2010): Bewusstmachen der Subjektiven Theorien als Voraussetzung für handlungsrelevantes berufliches Lernen. Ein handlungstheoretisch fundiertes Arbeitsmodell zur Pflegedidaktik. In: Roswitha Ertl-Schmuck und Franziska Fichtmüller (Hg.): Theorien und Modelle der Pflegedidaktik. Eine Einführung. Weinheim: Juventa-Verl., S. 166–202
- Wahl, Diethelm (2002): Mit Training vom trägen Wissen zum kompetenten Handeln? In: *Zeitschrift für Pädagogik* 48 (2), S. 227–241